

ottesdienstordnung



Kapelle Herz ariä
Wernher-von-Braun Str. 1
71254 Heimerdingen

Kapelle St. osef
Kapellenweg 4
88145 Wigratzbad

ai 2025



ottesdienstzeiten – Heimerdingen

1.	Do.	Hl. Apostel Philippus und Jakobus – <i>Priesterdonnerstag</i> 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe anschl. erste Maiandacht	duplex II. class.
2.	Fr.	Hl. Athanasius, Bisch. u. Kirchenl. – <i>Herz-Jesu-Freitag</i> 17. ⁴⁵ Uhr Aussetzung & Rosenkranz 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Sühnegebet & sakramentaler Segen	duplex
3.	Sa.	Kreuzauffindung – Ged. der hll. Alexander, Eventius, Theodulus, und Juvenalis – <i>Herz-Mariä-Sühnesamstag</i> 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Maiandacht	duplex II. class.
4.	So.	2. Sonntag nach Ostern – Ged. der hl. Monika, Witwe <i>Wigratzbad</i>	semiduplex
5.	Mo.	Hl. Pius V., Papst 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
6.	Di.	Hl. Ev. Johannes an der Lateinischen Pforte 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex majus
7.	Mi.	HOCHFEST DES HL. JOSEPH, BEK. mit gewöhnlicher Oktav – Ged. des hl. Stanislaus, Bisch. u. Mart. 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Maiandacht	duplex I. class.
8.	Do.	Erscheinung des hl. Erzengels Michael – Ged. der Oktav des hl. Joseph 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex majus
9.	Fr.	Hl. Gregor von Nazianz, Bisch. u. Kirchenl. – Ged. der Oktav des hl. Joseph 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Maiandacht	duplex
10.	Sa.	Hl. Antonius, Bisch. – Ged. der Oktav des hl. Joseph – Ged. der hll. Gordianus und Epimachus, Mart. 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Maiandacht	duplex
11.	So.	3. Sonntag nach Ostern – Ged. der Oktav des hl. Joseph 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe anschl. Maiandacht	semiduplex

12.	Mo.	Hll. Nereus, Achilleus, Domitilla & Pankratius, Mart. – Ged. der Oktav des hl. Joseph	semiduplex
		7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	
13.	Di.	Hl. Robert Bellarmin, Bisch. u. Kirchenl. – Ged. der Oktav des hl. Joseph	duplex
		7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	
14.	Mi.	Oktavtag vom Fest des hl. Joseph – Ged. des hl. Bonifatius, Mar.	duplex majus
		18. ³⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Maiandacht	
15.	Do.	Hl. Johannes Baptist de la Salle, Bek. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
16.	Fr.	Hl. Ubald, Bisch. 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Maiandacht	semiduplex
17.	Sa.	Hl. Paschalis Baylon, Bek. 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Maiandacht	duplex
18.	So.	4. Sonntag nach Ostern – Ged. des hl. Venantius, Mart. <i>Wigratzbad</i>	semiduplex
19.	Mo.	Hl. Petrus Cölestinus, Papst – Ged. der hl. Pudentiana, Jungfr. Hl. Messe	duplex
20.	Di.	Hl. Bernardin von Siena, Bek. Hl. Messe	semiduplex
21.	Mi.	vom Wochentag Hl. Messe	simplex
22.	Do.	vom Wochentag Hl. Messe	simplex
23.	Fr.	vom Wochentag Hl. Messe	simplex
24.	Sa.	Muttergottes am Samstag Hl. Messe	simplex
25.	So.	5. Sonntag nach Pfingsten – Ged. des hl. Gregor VII., Papst – Ged. des hl. Urban I., Papst u. Mart. 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe anschl. Maiandacht	semiduplex

26.	Mo.	Hl. Philipp Neri, Bek. – <i>Bittag</i> – Ged. des hl. Eleutherius, Papstes u. Mart. 7. ⁰⁰ Uhr Allerheiligenlitanei anschl. Hl. Messe	duplex
27.	Di.	Hl. Beda der Ehrwürdige, Bek. u. Kirchenl. – <i>Bittag</i> – Ged. des hl. Johannes I., Papstes u. Mart. 7. ⁰⁰ Uhr Allerheiligenlitanei anschl. Hl. Messe	duplex
28.	Mi.	Hl. Augustinus von Canterbury, Bisch. – <i>Bittag</i> – Ged. der Vigil von Christi Himmelfahrt 7. ⁰⁰ Uhr Allerheiligenlitanei anschl. Hl. Messe	duplex
29.	Do.	FEST VON DER HIMMELFAHRT JESU CHRISTI mit privilegierter Oktav 3. Ordnung 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe anschl. Maiandacht	duplex I. class.
30.	Fr.	von der Oktav von Christi Himmelfahrt – Ged. des hl. Felix I., Papst u. Mart. 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Maiandacht	semiduplex
31.	Sa.	Fest Maria Königin – Ged. der Oktav von Christi Himmelfahrt – Ged. der hl. Petronilla, Jungfr. 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe anschl. letzte Maiandacht	duplex II. class.
1.	So.	Sonntag in der Oktav v. Christi Himmelfahrt – Ged. der hl. Angela Merici, Jungfr. – Ged. der Oktav von Christi Himmelfahrt <i>Wigratzbad</i>	semiduplex
2.	Mo.	von der Oktav von Christi Himmelfahrt – Ged. der hll. Marcellinus, Petrus und Erasmus, Mart. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	semiduplex
3.	Di.	von der Oktav von Christi Himmelfahrt 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	semiduplex
4.	Mi.	Hl. Franz Caracciolo, Bek. – Ged. von der Oktav von Christi Himmelfahrt 4.⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
5.	Do.	Hl. Winfried Bonifatius, Bisch. u. Mart. – <i>Erster Apostel Deutschlands</i> – Ged. des Oktavtages von Christi Himmelfahrt – <i>Priesterdonnerstag</i> 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Sakramentsandacht	duplex II. class.

6. Fr.	Hl. Norbert von Xanten, Bisch. <i>– Herz-Jesu-Freitag</i> 17. ⁴⁵ Uhr Aussetzung & Rosenkranz 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Sühnegebet & sakramentaler Segen	duplex
7. Sa.	Vigil von Pfingsten <i>– Herz-Mariä-Sühnesamstag</i> 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Aussetzung & Rosenkranz	semidupl. I. class.
8. So.	 PFINGSTSONNTAG mit privilegierter Oktav 1. Ordnung 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	duplex I. class.
9. Mo.	MONTAG IN DER PFINGSTOKTAV <i>Wigratzbad</i>	duplex I. class.

Termine & **H**inweise

Beichtgelegenheit & Rosenkranz:

- Rosenkranz: ca. 45 Minuten vor den Abendmessen.
- Beichtgelegenheit besteht vor und auf Wunsch auch nach den Sonntags- und Abendmessen oder nach Terminabsprache.



Hl. Messe f. Freunde & Wohltäter: An allen Sonntagen, um 8.⁰⁰ Uhr.

Wetterseggen: Ab dem *Fest Kreuzauffindung (3. Mai)* bis zum *Fest der hl. Kreuzerhöhung (14. September)*, wird täglich unmittelbar nach der Hauptmesse der Wetterseggen erteilt.

Allgemeine Hinweise:

- Die *Andachtsgegenstände* werden nach der hl. Messe gesegnet.
- **Meßstipendien:** *Pro Person* können derzeit **max. 5 Meßstipendien** angenommen und *frühestens ab September* gelesen werden. Bitte **keine anonymen Zusendungen oder Banküberweisungen!**

Kontakt: Mail: st.thomas-v.aquin@gmx.de



Maria, unsere Mutter

Was eine Mutter ist, das erschließt sich uns am besten, wenn wir auf jene Frau blicken, die Gott zur Mutter Seines eingeborenen Sohnes berufen hat. Für Gott war es offensichtlich im Hinblick auf die Menschwerdung Seines Sohnes von wesentlicher Bedeutung, daß Er eine Mutter haben sollte. Der Sohn Gottes hätte natürlich genauso gut Mensch werden können, ohne eine Mutter. Gott hätte, wie damals im Paradies, einen Leib aus Erde formen, demselben den Lebensodem einhauchen und Jesus Christus auf dieselbe Weise erschaffen können wie einst Adam. Doch der göttliche Vater entschied sich für eine menschliche Mutter, die Seinem ewigen Sohn einen Leib bereiten sollte.

Zu all den Gründen, die Gott zu diesem Ratschluß bewogen, gehört gewiß auch dieser: nämlich, daß die Menschen, welche Er aus der Sklaverei des Teufels und der Sünde erlösen wollte, eine geistige, eine übernatürliche Mutter haben sollten, eine „Mutter der Gnade“.

Mutter der Gnade

Die göttliche Gnade – sowohl die heiligmachende als auch die helfende Gnade – ist die größte und wichtigste Gabe, die wir von Gott empfangen. Die helfende Gnade zieht uns zu Gott empor. Nicht nur einen kur-

zen Augenblick lang, sondern beständig; den ganzen Tag hindurch zieht sie uns. – Wie? Durch gute Gedanken, die uns Gott eingibt; durch gute Vorsätze, welche uns die Sünde meiden und verabscheuen lassen. Durch die helfende Gnade zieht uns Gott an Sich. – Durch die heiligmachende Gnade empfangen wir das Leben Gottes. Mit dem Gnadenleben verähnlicht uns Gott mit Sich, wodurch wir Ihm wohlgefällig werden; wodurch wir Seine Kinder werden – „Gotteskinder“ eben.

Das sind die wichtigsten Gaben in diesem Leben, denn alles andere hat keinen Bestand. Alles andere vergeht nach „*einer kleinen Weile*“ und erst recht im Tod. Wir bitten Gott zwar zumeist um materielle, zeitliche Güter – und manche von ihnen brauchen wir auch tatsächlich, um unser Leben hier auf Erden bestreiten zu können. Doch alle zeitlichen Güter werden letztlich wie Sand zwischen unseren Fingern zerrinnen. Einzig die übernatürlichen Gaben bestehen in alle Ewigkeit fort. Mit ihnen gibt uns Gott etwas, das unvergänglichen, ewigen Wert besitzt: Sein göttliches Leben.

Gott wollte aber nun, daß wir in Ihm nicht nur einen himmlischen Vater hätten. Er wollte, daß wir, als Seine Kinder, auch eine Mutter haben, von der wir das Gnadenleben empfangen. Aus diesem Grund ist der Titel „Mutter der göttlichen Gnade“ ein besonders herausragender. Denn in der Hand Mariens liegen alle Gaben Gottes, die unser Grab überleben werden.

Gerade in jenem Augenblick, als Christus, am Kreuz verblutend, den für die Erlösung des Menschengeschlechtes entscheidenden Opferakt setzte, da hat Er in feierlicher Weise der Menschheit Seine Mutter geschenkt: „*Frau, siehe, dein Sohn! – Sohn, siehe, deine Mutter!*“ (vgl. Joh. 19,26 f.). Er hätte das zu jedem anderen Zeitpunkt Seines Lebens tun können. Aber Er wählte diesen Augenblick, wenige Minuten vor Seinem Tod, um uns das große Geschenk einer Mutter – einer wahren Mutter, Seiner Mutter – zu übergeben.

Es geschah übrigens auch am Höhepunkt der Teilnahme Mariens an Seinem Erlösungsoffer. Denn aufgrund ihrer gewaltigen Liebe zu ihrem göttlichen Sohn, welche die Liebe jeder menschlichen Mutter zu irgendeinem ihrer Kinder in unermesslicher Weise übersteigt, nahm Maria Anteil an den Qualen der Kreuzigung, als wäre sie selbst mit Jesus gekreuzigt worden. Der hl. Bernhard sagt, daß kein einziges Leid und kein Schmerz unseren Herrn treffen konnte, der nicht zuvor durch das Herz Seiner Mutter gegangen wäre.

Gott wollte uns Sein göttliches Leben mitteilen. Er wollte jedoch, daß wir nicht nur in Ihm einen Vater hätten, sondern daß wir das übernatürliche Leben, wie zuvor schon das natürliche durch die Mitwirkung einer Mutter, durch Maria empfangen sollten.

Ein Blick auf die Tugenden, welche für die Mutterschaft erforderlich sind, eröffnet uns, warum Gott wollte, daß wir eine himmlische Mutter haben sollten.

Die mütterliche Liebe

Die erste aller mütterlichen Tugenden ist die Liebe. Wenn wir das Wort „Mutter“ hören, so denken wir zuerst genau daran, denn jede Mutter liebt ihr Kind von Natur aus.

Lieben heißt, jemandem Gutes wollen und dazu nach Kräften beizutragen und zu helfen, dieses Gute für die geliebte Person zu erlangen, zu vermehren, zu erhalten. – Liebe ist nicht nur eine Leidenschaft, nicht nur ein Gefühl. In ihrer Wurzel ist die Liebe etwas vergleichsweise Kühl-rationales. Sie ist ein Willensakt. Die Liebe wünscht das Gute für den Geliebten und sie hilft nach Kräften, es zu erreichen.

Die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter Maria liebt alle Menschen als ihre Kinder und will deshalb für jedes von ihnen nichts Geringeres als das höchste Gut überhaupt, nämlich das ewige Heil, das göttliche Gnadenleben, das ewige Leben bei Gott. Deshalb teilt sie an uns Gnaden aus, die uns genau zu diesem Ziele hin antreiben. – Es ist die allgemeine Lehre aller katholischen Theologen, daß die allerseligste Jungfrau die „Mittlerin aller Gnaden“ ist. D. h., obwohl unser Herr Jesus Christus der einzige „Ursprung aller Gnaden“ ist, so hat es Ihm gefallen, Seiner Mutter ausnahmslos alle Gnaden – sowohl die helfenden als auch die heiligmachenden –, die Er während Seines irdischen Lebens und insbesondere am Kreuz verdient hat, an Maria zur Austeilung zu übertragen.

Wie kann man sich das vorstellen? – Ein Beispiel: Wenn Sie sich ein neues Auto kaufen wollen, dann gehen Sie zum Autohändler Ihres Vertrauens. Sie wenden sich nicht unmittelbar an den Hersteller, sondern an den Händler. Wie der Autohändler dasjenige verkauft, was er nicht selber hergestellt hat, so teilt die allerseligste Jungfrau alle Gnaden aus, obwohl sie dieselben nicht verdient hat. – Wenn Sie sich aber direkt an den Autobauer wenden würden, um einen Neuwagen zu erstehen, dann würde dieser Sie in aller Regel auf seine Vertragshändler verweisen:

„Bitte kaufen Sie unsere Autos dort, denn wir werden sie Ihnen nicht direkt verkaufen.“ In ähnlicher Weise verhält es sich bei Jesus und Maria. Christus hat alle Gnaden verdient, dieselben gleichsam hergestellt. Maria teilt alle Gnaden aus. Und Christus will, daß wir zu Maria gehen, um sie von ihr zu erbitten und aus ihrer Hand zu empfangen. Indem Christus die allerseligste Jungfrau zur Mittlerin aller Gnaden gemacht hat, ehrt Er Seine Mutter. Und gleichzeitig lehrt Er uns wiederum, wie Er wünscht, daß Seine Mutter auch von uns geehrt werden soll.

Wie groß ist also die Liebe Gottes zu uns, daß Er selbst auf die Erde herabkam, um Sich uns im Allerheiligsten Sakrament zu schenken, um Seine Liebe zu offenbaren im heiligsten Herzen Jesu, um uns Seine Mutter zu offenbaren als die „Mutter der Gnade“, als die „Mutter der Barmherzigkeit“, als die „Zuflucht der Sünder“, als die „Mittlerin aller Gnaden“, als die „Mutter der schönen Liebe“.

Die mütterliche Fürsorge

Eine weitere Tugend der Mutter ist die Fürsorge. Mütter machen sich Sorgen. Jede Mutter ist stets besorgt. Keine Frau verdient den Titel einer Mutter, wenn sie keine Sorgen hätte. Die Sorge ist eine gewisse Ergriffenheit, eine Furcht. – Warum sorgt sich eine Mutter? Weil sie um das Wohl ihrer Kinder fürchtet. Das Leben, und insbesondere wenn es jung und unerfahren ist, ist stets gefährdet. Allenthalben lauern die verschiedensten Gefahren, die sowohl das natürliche als auch das übernatürliche Leben des Kindes bedrohen. Deshalb kann das mütterliche Herz *nie* völlig frei von Sorge sein. Die Mutter fürchtet, daß ihre Kinder verletzt werden oder in sonst irgendeiner Weise zu Schaden kommen könnten. Diese zitternde Furcht um das Wohl ihres Kindes bleibt zeitlebens erhalten; selbst wenn die Mutter ein Alter von achtzig und das Kind ein Alter von sechzig Jahren erreicht hat. Sie wird sich fortwährend um das Wohl ihrer Kinder sorgen – bis zum Tag ihres Todes! Ja, selbst auf dem Sterbebett wird sie sich sorgen, ob die Kinder wohl ohne sie zurechtkommen werden und ob wohl die geschwisterliche Eintracht nach ihrem Tod bewahrt bleiben werde. Das ist die mütterliche Fürsorge, die aus der Liebe entspringt. Die Ursache der Sorgen ist die Liebe, die das Gute für das geliebte Kind will. Das Maß der Sorge entspricht dabei dem Maß der Liebe. Die Fürsorge um ihre Kinder ist eine Zierde der Mutterschaft. Und wie könnte es anders sein, als daß wir natürlich auch an Maria diese Art von Fürsorge finden. – Gewiß, ihre Fürsorge ist

frei von aller Unvollkommenheit, d. h., Maria sorgt sich nicht um Belanglosigkeiten, wie wir das tun. Sie fürchtet nicht die Zukunft, denn sie weiß so viele Dinge, die wir nicht wissen. Aber sie hat eine wahre Sorge um das Heil der Seelen, insbesondere für das Heil der Sünder. – Maria ist ja nicht in den Himmel eingegangen, einfach nur um dort zusammen mit den Engeln und Heiligen die Herrlichkeit Gottes zu genießen. Nein, sie selber ist Teil des ganzen Erlösungswerkes. Sie hat im Himmel weiterhin ihren Anteil an unserer Erlösung zu leisten. Ihre Aufgabe ist mit ihrem Scheiden aus diesem zeitlichen Leben noch nicht erfüllt, sondern die Tatsache ihrer Gottesmatterschaft in der Zeit zieht notwendigerweise Konsequenzen für die Ewigkeit nach sich. Und zwar solche Konsequenzen, die sie in viel umfassenderer Weise als Mutter fordern, als wir es uns vorstellen können. – Auf Erden sorgte sie sich um den physischen Leib Christi, den sie vom Heiligen Geist empfangen, in Bethlehem geboren, in Ägypten und Nazareth aufgezogen und am Kreuz aufgeopfert hat. Vom Himmel aus aber sorgt sie sich um jedes einzelne Glied des mystischen Leibes Christi. Mehr noch: Um jedes Menschenkind, das durch das Blut Christi erlöst werden und so zu einem Gotteskind werden soll.

Die mütterliche Selbstlosigkeit

Sodann findet sich in einer Mutter die Tugend der Selbstlosigkeit. Eine Mutter ist bekannt dafür, nicht auf das zu schauen, was für sie selbst herausspringt. Sie gibt alles für ihre Kinder, ohne zu erwarten, etwas zurückzuerhalten. Sie gibt ihre eigenen Interessen auf. Für ihre Kinder gibt sie ihre Zeit, ihre Kräfte, all ihre Möglichkeiten hin, bis zur Selbsthingabe. Ja, in heroischer Weise ist eine Mutter sogar dazu bereit, ihr Leben für das ihrer Kinder aufzuopfern, wenn nur dadurch ihre Kinder leben können. – Die Mutterschaft ist schon in der natürlichen Ordnung eine wunderbare Einrichtung. Jeder von uns kann sagen: Da ist jemand, der ohne zu zögern sein eigenes Leben opfern würde, damit ich leben kann. Die Selbstlosigkeit ist dem weiblichen Geschlecht deshalb instinktiv, weil es von Gott zur Mutterschaft ausgestattet worden ist.

So hat sich auch die allerseligste Jungfrau in vollkommener Selbstlosigkeit ganz dem göttlichen Willen hingegeben, sich hingeopfert für das Erlösungswerk ihres Sohnes, einschließlich ihrer unvorstellbaren Leiden auf dem Kreuzweg und unter dem Kreuz. In dem einen Wort ihres „*Fiat*“, welches sie in Nazareth zum hl. Erzengel Gabriel sprach, hat

Maria einschlußweise auch ihre Zustimmung zu allen Leiden und Entbehrungen gegeben, die ihrerseits zu unserer Erlösung notwendig waren. Als unsere übernatürliche Mutter hat sich Maria aufgeopfert, damit wir, ihre Kinder, leben; damit wir dem ewigen Tod entgehen und das ewige Glück des Himmels finden können.

Die mütterliche Aufmerksamkeit

Eine weitere Tugend der Mütter ist die Aufmerksamkeit. Ihre Liebe äußert sich in einer aufmerksamen Wachsamkeit und Einfühlsamkeit gegenüber den Bedürfnissen ihrer Kinder; in einer Wachsamkeit für das, was gut ist für das Kind, was das Kind benötigt. Selbstverständlich ist auch die mütterliche Aufmerksamkeit eine Äußerung ihrer Liebe. Die Liebe wäre unvollkommen ohne diese Aufmerksamkeit und Einfühlsamkeit. – Wenn eine Mutter kalten Herzens nur für alles Lebensnotwendige ihrer Kinder sorgen würde, dann würden wir sie wohl kaum eine „gute Mutter“ nennen. Sie wäre keine gute Mutter, weil sie die Wärme ihres Herzens zurückbehält und deshalb ihre Kinder nicht wirklich hingebungsvoll liebt. Dazu gehört eben auch, beständig an das Wohl des Kindes zu denken, es zu beobachten und zu beaufsichtigen.

Die allerseligste Jungfrau ist voll hingebungsvoller Aufmerksamkeit uns gegenüber. Wir dürfen davon ausgehen, daß sie beständig auf unsere Bedürfnisse achtet, uns in unseren Problemen Aufmerksamkeit schenkt und beständig darauf bedacht ist, wie sie uns am besten helfen und fördern kann. Das Vertrauen auf ihre hilfsbereite Aufmerksamkeit ist vielleicht in keinem anderen Gebet schöner ausgedrückt als in dem „*Memorare*“ des hl. Bernhard: „*Gedenke, o gütigste Jungfrau Maria, es ist noch nie gehört worden, daß jemand, der zu dir seine Zuflucht nahm, deinen Beistand anrief und um deine Fürbitte flehte, von dir verlassen worden sei.*“

Die mütterliche Barmherzigkeit

Mütter sind sodann barmherzig. Das ist ihr erster Instinkt für das Kind: Erbarmen für das Schwache, das Zerbrechliche, das Hilfsbedürftige. Das ist vielleicht der großartigste Aspekt der Mutterschaft. Deshalb gehört auch die Anrufung Mariens als „Mutter der Barmherzigkeit“ zu den schönsten in der Litanei. In einer geordneten Familie ist der Vater die Verkörperung der Gerechtigkeit, die jedem das gibt, was er verdient; die also das Gute belohnt und das Böse bestraft. Die Mutter ist sodann die Verkörperung der Barmherzigkeit. Wohlgemerkt! Es gibt

keine Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit. Und die Barmherzigkeit widerspricht auch niemals der Gerechtigkeit. – Der hl. Thomas von Aquin sagt, daß die Barmherzigkeit über die Gerechtigkeit hinausgeht. Denn Gerechtigkeit gibt jedem *genau* das, was er verdient. Die Barmherzigkeit aber gibt jedem *mehr*, als er eigentlich verdient hätte. Gerecht ist das, was geschuldet ist. Barmherzig ist, was über das geschuldete Gut hinausgeht.

Meist sprechen wir in unserem Zusammenhang von etwas Bösem, wenn also ein Kind etwas falsch gemacht hat. Der Vater ist die Verkörperung der Gerechtigkeit, die Mutter die Verkörperung der Barmherzigkeit. Sie wirken dabei zusammen, wie es bei einem Richter der Fall ist. Ein Richter wird nur Barmherzigkeit walten lassen, wenn es einen Grund dafür gibt. Im Falle eines Verbrechens, das etwa von einem Jugendlichen begangen wurde, wird der Richter unter Umständen Barmherzigkeit walten lassen, aufgrund der Unklugheit bzw. Dummheit, die der Jugend aufgrund ihrer mangelnden Lebenserfahrung und Urteilskraft eigen ist. Hingegen wird er bei einem Erwachsenen im gleichen Falle keine Barmherzigkeit walten lassen, weil dieser es eigentlich besser wissen müßte. Der Richter könnte ferner barmherzig sein gegen einen Verbrecher, der eine aufrichtige und tiefe Reue zeigt. Hingegen wird er keine Barmherzigkeit gegen jemanden zeigen, der ein Verbrechen begangen hat und dabei auch noch stolz darauf ist. Gerechtigkeit und Barmherzigkeit müssen also geregelt sein durch die Tugend der Klugheit und die Gabe der Weisheit. Und wenn das der Fall ist, dann kann und wird die Barmherzigkeit niemals der Gerechtigkeit widersprechen.

Der Mutter ist die Neigung zur Barmherzigkeit gleichsam ins Herz gelegt. Sie empfindet schnell Mitleid mit ihrem Kind. Freilich darf sie dem Urteil ihres Mannes nicht widersprechen, denn er ist das Oberhaupt der Familie und sein Wort ist endgültig. Aber ehe der Vater das endgültige Urteil gefällt hat, wird sie mildernd auf ihn einwirken, sofern es einen mildernden Grund gibt. Die Mutter ist der Quell der Barmherzigkeit in der Familie.

Maria wird als „Mutter der Barmherzigkeit“ angerufen. Aufgrund der Anordnung Gottes ist sie die Verkörperung der Barmherzigkeit vor dem Throne Gottes. Deshalb wenden wir uns in unserer Zerknirschung über unsere Sünden an Maria und bitten sie um ihre Fürsprache, damit sie ein gutes Wort für uns einlege und dadurch die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit abgemildert werde. Sie ist die personifizierte Barmher-

zigkeit. Diese Stellung kommt Maria zu, aufgrund der Anordnung Gottes. Warum?

Weil Sünder und insbesondere solche, die schwer und zahlreich gesündigt haben, zur Verzweiflung neigen, weil sie aufgrund ihrer schweren und zahllosen Sünden überzeugt sind, es könne für sie keine Rettung mehr geben. Sie können sich nicht vorstellen, daß Gott so barmherzig ist, daß Er sich ihrer erbarmen, ihnen ihre Sünden vergeben und sie wieder als Seine Kinder annehmen würde. Deswegen meinen sie, unwiderruflich der ewigen Verdammnis verfallen zu sein. – Bei Sündern mit einem gesunden Gottesbild, das also noch um die Größe Gottes weiß und Seine Gerechtigkeit fürchtet, verhält es sich nicht selten genau so. Der Grund, warum heute so viele Sünder mit selbstverständlicher Vermessenheit auf die Barmherzigkeit Gottes bauen, liegt darin, daß sie gar keine Vorstellung mehr von der Majestät Gottes haben, weil ihnen das Fundament der Gottesfurcht, das bekanntlich der Anfang der Weisheit ist, abhandengekommen ist oder immer schon gefehlt hat. Ein Mensch aber, der sich tief in die Sünde verstrickt, sich aber ein gesundes Gottesbild bewahrt hat, schaudert angstvoll vor Gott zurück. Er nimmt sich, völlig zurecht, als strafwürdig wahr. Und diese wahre Erkenntnis kann ihn verhängnisvollerweise dazu treiben, seine Hoffnung auf die göttliche Barmherzigkeit aufzugeben. Beladen mit schweren Sünden schreckt er vor dem Beichtstuhl zurück und fährt stattdessen damit fort, Sünde auf Sünde zu häufen.

Damit der Sünder in dieser Lage nicht verzweifelt, hat uns Gott in Maria die „Mutter der Barmherzigkeit“ gegeben. Wenngleich der Sünder vor der göttlichen Gerechtigkeit zurückschreckt, weiß er, daß man immer zu seiner Mutter gehen kann. Jede Mutter wird ihr Kind aufnehmen, egal was es verbochen hat. Es ist doch ihr Kind. Das wissen wir. – Wenn nun ein Sünder auch nur einen Funken wahrer Reue in seiner Seele hat und sich damit an Maria wendet, dann wird sie mit diesem Fünkeln zum Richterstuhl Gottes gehen und Fürsprache für ihn einlegen. Sie wird dort um die Gnade der Reue für ihr Kind bitten, damit sich der Sünder aufraffen kann, eine gute, reuevolle Beichte abzulegen, die hl. Kommunion zu empfangen und ein neues Leben zu beginnen. Selbst wenn jemand den größten Teil seines Lebens in der Todsünde zugebracht hätte – vierzig, fünfzig, sechzig Jahre – wird sich Maria für ihn einsetzen. Dafür ist sie da. Sie wird niemanden zurückweisen. Wir können immer zu unserer Mutter gehen. Es gehört zu ihrem Wesen, daß

sie uns ihre Liebe, ihre Fürsorge, ihre Aufmerksamkeit und ihre Barmherzigkeit erweist. Wenn wir all diese Dinge erwägen, wer könnte seine Mutter nicht lieben? Und wenn wir all das von Maria hören, wie könnten wir sie nicht als unsere himmlische Mutter lieben und ihr nicht als treue Kinder anhängen? Deshalb verehrt die Kirche die allerseligste Jungfrau Maria so sehr. Das ist etwas, was Protestanten nicht verstehen können. Sie erblicken in Maria lediglich eine ehrenwerte Frau, die Mutter Jesu, die aber für das ewige Heil unserer Seele keine Bedeutung hat, die nicht in unsere Erlösung einbezogen ist und die deshalb keine besonderen Privilegien besitzt, welche sie über alle Frauen hinaushebt und sie für uns besonders verehrungswürdig und liebenswert macht. Maria hat in ihren Augen nicht den Stellenwert der Mutter.

Anforderungen der Mutterschaft

Mütter haben einen sehr hohen Stellenwert. Steht die Mutter in den Augen ihrer Kinder nicht gleichsam wie auf einem hohen Sockel? Gute Kinder ehren und respektieren ihre Mutter, helfen ihrer Mutter, verehren ihre Mutter und verteidigen die Ehre ihrer Mutter. Genauso handelt die Kirche mit Maria. Mütter haben einen hohen Stellenwert! In dieser Hinsicht sind sie wie Priester. Jeder beachtet und ehrt den Priester. Wie sich aber der Priester durch einen entsprechenden Lebenswandel dieser Hochachtung würdig erweisen muß, so auch die Mutter. Auch Mütter müssen, wie die Priester, eine möglichst hohe Stufe der Tugendhaftigkeit verkörpern.

Es sind zwei Seiten einer Medaille. Es ist eine große Ehre, ein Priester zu sein. Doch um ein „guter Priester“ zu sein, der die Ehre und Hochachtung, die ihm entgegengebracht wird, wirklich verdient, ist auch ein hoher Tugendgrad von ihm gefordert. Ansonsten wird man den Priester nur aufgrund seines Weihecharakters ehren, den Gott ihm durch die Handauflegung des Bischofs eingeprägt hat, den er aber selber durch seine Lauheit und Lasterhaftigkeit entehrt. Einen solchen Priester wird man eher dulden und ertragen, weil er durch die Weihe Gott verähnlicht ist. Aber man wird ihn nicht lieben und verehren.

Das Gleiche gilt für die Mutter. Sie empfängt ganz natürlich die Hochachtung und Ehre von ihren Kindern, weil Gott sie unwiderruflich zum Lebensquell ihrer Kinder gemacht hat; weil sie den Kindern etwas gegeben hat, das diese ihr niemals mit einer entsprechenden Gegenleistung vergelten können. Deshalb schulden ihr die Kinder zeitlebens

Hochachtung. – Aber dieser geschuldeten Ehre muß sich die Mutter auch würdig erweisen, indem sie die Tugend nicht nur in ihren Ermahnungen und Zurechtweisungen im Munde führt, sondern sie auf einer hohen Stufe auch vorlebt. Ansonsten wird sie zu dem, was wir soeben vom Priester gesagt haben: Ja, sie ist physisch gesehen eine Mutter. Aber ohne die Tugenden einer Mutter entehrt sie ihre eigene Mutterschaft. Sie ist dann eigentlich nur „Gebärerin“, aber nicht „Mutter“.

Das bedeutet, daß all das Gute, was eine Mutter ihren Kindern mitteilen muß und mitteilt, sich an ihr selber finden muß. Das ist der Preis, der zu zahlen ist, um eine wahre Mutter zu sein, um ein verdienstvolles Leben einer Mutter zu führen. – Adelige und reiche Menschen bringen Kinder zur Welt und geben sie dann an eine Amme oder ein Kindermädchen ab. Vielleicht kommen sie einmal am Tag vorbei, um nach dem Kind zu sehen, um sich sodann wieder ihren Geschäften zuzuwenden. Das Kind aber wird eher im Kindermädchen die Mutter erblicken als in seiner leiblichen Mutter, denn am Kindermädchen erfährt das Kind alle Tugenden einer Mutter. – Alles, was eine Mutter an das Kind weitergibt, von der Muttermilch angefangen bis zum Tugendbeispiel bescheidener Treue, muß von ihr selber kommen. Das heißt aber, sie muß das alles selber besitzen, was sie weitergeben will, was sie weiterzugeben hat. Eine scholastische Sentenz lautet: „*Nemo dat quod non habet.*“ Keiner kann geben, was er selber nicht besitzt. Eine Binsenweisheit!

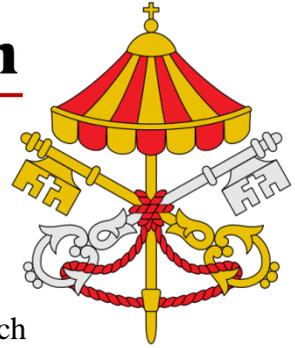
Nicht die Gebärerin verdient also schon den Namen Mutter. Die mütterlichen Tugenden machen eine Frau erst wirklich zur Mutter in den Augen ihrer Kinder. Und durch diese Tugenden werden die Kinder dann bewegt, jene Frau, der sie ihr Leben verdanken, auch auf den Thron ihres Herzens zu heben. – Das Größte, freilich, was eine Mutter ihren Kindern zu geben hat, ist ihr Glaube, ihre Gebete, ihre Frömmigkeit, ihre Gottesfurcht. – Es ist ja dem weiblichen Geschlecht eigen, mehr zur Frömmigkeit geneigt zu sein als Männer. Und zwar aus dem Grund, weil sie dazu bestimmt sind, Mütter zu sein. Männern fällt der Zugang zur Frömmigkeit oft schwerer. Aber sie können ihn finden – nicht zuletzt durch das Vorbild ihrer Mütter. Deshalb müssen die Mütter darum beten, ihre Rolle immer vollkommener zu erfassen und auszufüllen. Wenn Gott also eine Frau zum Mutterberuf ausersehen hat, dann soll sie sich auf Opfer und Leid gefaßt machen, um in der Tugend zu wachsen. Sie soll für Opfer und Leid bereit sein, wie Maria unter dem Kreuz, sonst wird aus ihr nur die Gebärerin, nie die Mutter.

Der Mutterberuf der Jungfrauen und Kinderlosen

Schließlich noch ein Wort an jene Frauen, die auf den Beruf der Mutterschaft entweder freiwillig verzichtet haben oder denen er aus welchen Gründen auch immer verwehrt blieb. Wem Gott also in Seinem weisen Ratschluß einen anderen Lebensweg als den der leiblichen Mutterschaft bestimmt hat; wer vielleicht eine große Sehnsucht nach Ehe, Kind und Familie im Herzen getragen hätte, aber derlei Wünsche unerfüllt blieben, der soll sich an die Worte Jesu erinnern: „*Wer den Willen Meines himmlischen Vaters tut ... der ist Mir Mutter.*“ (Mk. 3,35). Es wird einmal der Tag kommen, wo auch die Jungfrau und die Kinderlose jubelnd erkennen werden: „Was heilig am Mutterberuf ist, das habe auch ich mir verdient, wenn ich mich nur in Gottes Willen gefügt und in opfervollem Dienen meine Mütterlichkeit auf geistige Weise betätigt habe.“ – Das ist gar nicht so schwer. Man muß nur sorgen, daß auch im jungfräulichen oder kinderlosen Leben die echte Mütterlichkeit zu ihrem Recht kommt, die Gott in das Herz einer jeden Frau gelegt hat. Diese geistig geübte Mütterlichkeit gegen den Nächsten beschenkt beide. Sie macht das Leben der Jungfrau und der Kinderlosen wertvoller und schöner, und sie beschenkt die anderen durch selbstloses Dienen. Jede Frau braucht nur die Augen aufzumachen und sie findet Gelegenheit genug, durch Linderung von Not, durch Werke der Nächstenliebe – sei es in der eigenen Verwandtschaft, in der Nachbarschaft oder in der Gemeinde – geistige Mutterschaft auszuüben, geistige Mutterrechte über notleidende Menschen und Sünder zu erwerben.

„*Jede Not ruft nach der Mutter*“, sagt ein Sprichwort. Not – vor allem geistige Not – haben wir heutzutage so viel. Folglich ist auch der Ruf nach geistiger Mutterschaft noch immer nicht verklungen. Die Mutterschaft erschöpft sich also bei weitem nicht in den eigenen Kindern. Da ist auch die Jungfrau und die Kinderlose gefordert, „Mutter“ zu sein, in heiligem, selbstlosem Dienen, Beten und Opfern, was übernatürliches Leben stiftet. So könnte jedes Frauenleben ein Abbild jener werden, die unser Glaube als „Jungfrau und Mutter“ bekennt. Und vielleicht dürfen am Ende die Jungfrauen und Kinderlosen sogar feststellen, daß sie durch den Segen ihres Betens, Opfern, Sorgens und Arbeitens durch ihr Flehen um Barmherzigkeit für die Sünder über mehr Menschen Mutterrechte erworben haben, als manche ihrer Schwestern, die Kinder gebären durften.

Das Konklave in Rom



Anfang dieses Monats werden in Rom die „Kardinäle“ zusammentreten, um einen Nachfolger für den verstorbenen „Papst Franziskus“ zu wählen. Gleichzeitig wird die gesamte Welt gebannt auf den Schornstein der Sixtinischen Kapelle schauen, wann von dort endlich weißer Rauch aufsteigen und der Neugewählte auf die Loggia des Petersdomes treten wird.

Besonders erwartungsvoll dürften dabei die nach der zwölfjährigen Schreckensherrschaft Bergoglios arg gebeutelten „Traditionalisten“ einen ihrer Hoffnungsträger im weißen Papstkleid erwarten. Neben Robert „Kardinal“ Sarah, Gerhard Ludwig „Kardinal“ Müller und Raymond Leo „Kardinal“ Burke wird von manchen sogar „Weihbischof“ Athanasius Schneider als „traditioneller Papst“ erträumt. Dazu sind dieser Tage im Internet Wortmeldungen wie die folgenden zu lesen:

- *„Ich hoffe, daß die Kardinäle in tiefem Gebet nach demjenigen suchen, den der Herr als Papst wünscht, und diejenigen wählen, den der Heilige Geist will.“*
- *„Man muß viel zum Heiligen Geist beten, damit er Einfluß auf das Konklave nimmt.“*

Diese Hoffnung scheint stets berechtigt zu sein, ist es doch immer das Richtige, nach dem Willen des Herrn zu suchen und das zu tun, was der Heilige Geist will. Wenn sich die „Traditionalisten“ aber an den Einfluß erinnern, den der Heilige Geist etwa auf die „Synode zur Synodalität“, auf die „Familiensynode“ oder auf das letzte „Konklave“ im Jahr 2013, aus dem Jorge Maria Bergoglio als „Papst Franziskus“ hervorging, oder noch davor auf das 2. Vatikanum genommen hat, dann sollte das die „Traditionalisten“ doch sehr nachdenklich machen. Denn bei all den genannten Ereignissen wurde im Vorfeld viel, ja sehr viel zum Heiligen Geist gebetet ...

Als außenstehende und unmaßgebliche Betrachter des Geschehens hegen wir römisch-katholische Katholiken deshalb keine allzu großen Erwartungen, wenn die „Kardinäle“ unter Anrufung des Heiligen Geistes zur Wahl schreiten werden. Sie werden nicht den von uns erwartete-

ten und seit langem ersehnten Nachfolger Pius' XII. wählen. Warum? Weil sie ihn nicht wählen können. Wie können wir da so sicher sein?

Die Notwendigkeit des Bekenntnisses des apostolischen Glaubens

Folgendes weiß der Katholik nämlich mit Sicherheit:

Die katholische Kirche ist indefektibel, d. h., sie wird nicht nur bis zum Ende der Zeiten bestehen, sondern auch ihre wesentlichen Merkmale unverseht bewahren. Nichts und niemand kann ihre Verfassung derart verändern, daß aus ihr eine wesentlich andere Gemeinschaft würde als jene, die sie ursprünglich seit ihrer Gründung durch Christus und die Apostel immer gewesen ist.

Daher wird die katholische Kirche stets die Möglichkeit besitzen, einen Papst zu wählen, auch wenn zeitweilige Umstände, wie in der Kirchengeschichte des Öfteren geschehen und wie es heute der Fall ist, dafür sorgen können, daß ein Interregnum (d. h. eine papstlose Zeit) bisweilen länger währt, als es für die Kirche gut und den Gläubigen lieb ist.

Die katholische Kirche ist sichtbar und erkennbar, genauso wie ihre Mitglieder. Sie ist eine sichtbare Gemeinschaft, weil sie nicht aus Engeln, sondern aus Menschen besteht. Wenn sie aber eine sichtbare Gemeinschaft von Menschen ist, dann ist es notwendigerweise erforderlich, daß sie durch äußerliche sichtbare Zeichen zusammengehalten bzw. geeint sind. Nur so können sie sich gegenseitig als Mitglieder derselben Kirche erkennen und anerkennen. Dabei handelt es sich um ein dreifaches Band, welches die einzelnen Katholiken, als sichtbare Mitglieder der katholischen Kirche von den Gliedern anderer „Kirchen“ unterscheidet. Außer der Taufe und der gehorsamen Unterordnung unter die rechtmäßigen Hirten der katholischen Kirche ist das vor allem das äußerlich sichtbare Bekenntnis des wahren Glaubens. Dazu erklärte Papst Pius XII. in der Enzyklika „*Mystici corporis*“:

- „*Den Gliedern der Kirche aber sind in Wahrheit **nur jene zuzuzählen**, die das Bad der Wiedergeburt empfangen, sich zum **wahren Glauben bekennen** und sich weder selbst zu ihrem Unsegen vom Zusammenhang des Leibes getrennt haben, noch wegen schwerer Verstöße durch die rechtmäßige kirchliche Obrigkeit davon ausgeschlossen worden sind.*“ (Nr. 22).
- „*Da nun aber dieser gesellschaftliche Leib Christi, wie Wir oben dargelegt haben, nach dem Willen Seines Stifters sichtbar sein muß, so folgt notwendig, daß auch jenes Zusammenwirken aller Glieder*

*äußerlich in die Erscheinung treten muß, durch das **Bekenntnis desselben Glaubens**, durch die Gemeinschaft derselben Sakramente und die Teilnahme am selben Opfer, wie auch durch die tätige Beobachtung derselben Gebote. Zudem muß durchaus ein allen sichtbares Oberhaupt vorhanden sein, von dem die **Tätigkeit** und die Zusammenarbeit aller **wirksam** auf die Erreichung des vorgesteckten Zieles [die sichtbare Einheit] gerichtet wird: Wir meinen den Stellvertreter Jesu Christi auf Erden.“ (Nr. 69).*

Das Bekenntnis (!) des wahren Glaubens gehört also zu den äußeren und sichtbaren Kennzeichen der Mitgliedschaft zur katholischen Kirche. – Der Papst, der Stellvertreter Jesu Christi auf Erden, ist dabei die normative Kraft dieses sichtbaren Bekenntnisses, das alle Mitglieder der katholischen Kirche im Glauben eint. Denn das äußerlich sichtbare Bekenntnis des Papstes ist die durch den Heiligen Geist verbürgte Lehre der Apostel und damit die lebendige Glaubensregel des einzelnen Katholiken. Indem sich der Katholik zur päpstlichen Lehrverkündigung durch innere und äußere Zustimmung bekennt, bekennt er sich zum Glauben der Apostel und legt damit vor aller Welt ein äußeres und sichtbares Bekenntnis des wahren Glaubens ab, wodurch wiederum seine Zugehörigkeit zur katholischen Kirche offenbar wird.

Diese Wahrheit, daß zur Sichtbarkeit der Kirche nicht nur die Tugend des Glaubens, sondern auch das äußere Bekenntnis (!) des wahren Glaubens erforderlich ist, stellt die „Traditionalisten“ und Lefebvristen vor ein ernstes Problem. Denn sie leisten denjenigen, die sie seit dem 2. Vatikanum als „Päpste“ und „rechtmäßige Stellvertreter Jesu Christi auf Erden“ anerkennen, Widerstand, indem sie behaupten, deren äußeres Bekenntnis in Form ihres allgemeinen, ordentlichen Lehramtes stehe in Teilen im Widerspruch zum überlieferten Glauben, also zur Lehre der Apostel. Wenn dem so ist – und hier ist die Erkenntnis der „Traditionalisten“ durchaus zutreffend –, dann würde das nichts anderes bedeuten, als daß die in ihren Augen rechtmäßigen „Päpste“ selber den wahren Glauben nicht sichtbar bekennen, wodurch sie offenkundig keine Mitglieder der katholischen Kirche sind. Die sich daraus ergebende und sich selbst beantwortende Frage lautet dann aber: Wie soll ein zum „Papst“ gewählter Mann, der den apostolischen Glauben offenkundig nicht bekennt, jenes „*allen sichtbare Oberhaupt*“ der katholischen Kirche (gewesen) sein? Wer nämlich aufgrund des offensichtlichen Mangels am äußerlich sichtbaren Bekenntnis des wahren Glaubens kein

sichtbares Mitglied der katholischen Kirche ist, der kann logischerweise unmöglich deren Oberhaupt (gewesen) sein.¹

Wie soll aber dann der Nachfolger von „Papst Franziskus“, der sich zu den vom Bekenntnis der Apostel abweichenden Lehren des 2. Vatikanums ebenfalls bekennt, ein allen sichtbares Oberhaupt der katholischen Kirche sein können, da er den wahren Glauben aufgrund seiner Anhänglichkeit an die Irrlehren des 2. Vatikanums gerade nicht bekennt? Denn eines ist unbedingt festzuhalten: Auch wenn es bei „Papst Franziskus“ wie bei keinem anderen „Papst“ seit dem 2. Vatikanum so offensichtlich gewesen ist, daß er nicht den katholischen Glauben verkörpert, so unterschied er sich von seinen konziliaren Vorgängern keineswegs inhaltlich und der Sache nach, sondern lediglich in der Unverhohlenheit seines sichtbar akatholischen Bekenntnisses. Während „Paul VI.“, „Johannes-Paul I.“, „Johannes-Paul II.“ und „Benedikt XVI.“ sich noch um den Anschein konservativer Rechtgläubigkeit bemühen mußten, war das für „Papst Franziskus“ nicht mehr erforderlich. Dank der Arbeit seiner Vorgänger war in seiner Gefolgschaft das katholische Bekenntnis schon so weit erstorben, daß sie Bergoglio auch trotz seines unverhohlenen Bekenntnisses zum Ökumenismus und zum Synkretismus als „Papst“ anerkannt haben und seinen „Pontifikat“ gegen die auf dem katholischen Glauben gründenden Argumente der „Sedisvakantisten“ in wahrer Nibelungentreue mit bloßer Willenskraft verteidigt haben.

Trotz seiner auffälligen Skandale hat Bergoglio nur fortgesetzt, was seine Vorgänger begonnen haben, nämlich die Lehren des 2. Vatikanums um- und an die Stelle des katholischen Glaubens zu setzen. Jetzt ist „Papst Franziskus“ in die Ewigkeit abberufen worden und es stellt sich die Frage: Was werden seine „Kardinäle“ tun?

Es war zu lesen, daß 109 der 139 wahlberechtigten „Kardinäle“ von „Papst Franziskus“ selbst ernannt wurden. Und dieser war bei seinen

¹ Umgekehrt wird übrigens die Lehre Papst Pius' XII. für die „Traditionalisten“ und Lefebvristen selber zum Verhängnis. Wenn nämlich die Konzilspäpste tatsächlich Päpste der katholischen Kirche wären, wie die Tradis behaupten, dann ist das äußerlich sichtbare Bekenntnis dieser Päpste unzweifelhaft das Bekenntnis des wahren apostolischen Glaubens und jeder, der, wie die Traditionalisten und Lefebvristen, nicht damit übereinstimmt – weil ihm etwa die Lehren eines ökumenischen Konzils, oder ein bestimmter Meßritus oder bestimmte allgemeine kirchliche Gesetze nicht gefallen –, ist damit erwiesenermaßen selber der heilsnotwendigen Mitgliedschaft in der katholischen Kirche beraubt. Er bekennt dann ja nicht den Glauben der Apostel.

„Kardinals“-Ernennungen – anders als der hegelianische Dialektiker „Benedikt XVI.“ – keineswegs um eine Ausgewogenheit zwischen „Konservativen“ und „Progressiven“ bemüht. Doch ganz gleichgültig, wie es um das Kräfteverhältnis im „Kardinalskollegium“ bestellt sein mag, eines ist gewiß – und das ist der entscheidende Punkt: Es kann nicht der geringste Zweifel daran bestehen, daß die überwältigende Mehrheit, ja, vielleicht sogar alle Purpurträger, wenn sie in die Sixtinsche Kapelle einziehen, dazu entschlossen sind, einen Nachfolger Bergoglios (!) und damit ein neues Oberhaupt für die „konziliare Kirche“ zu wählen. Sofern es nicht zuvor zu einer tiefgreifenden Intervention Gottes kommt, werden sie genau das tun.

Denn alle wahlberechtigten „Kardinäle“ verdanken ihr „Kardinalat“ ihrer Anhänglichkeit an den „konziliaren Papst“ als ihrem Kirchenoberhaupt und damit an seinem konziliaren Bekenntnis als ihrer Glaubensnorm. Sie bekennen also selber den „konziliaren Glauben“, nicht den katholischen. Deswegen agieren sie auch nur als „Papstwähler“ der „konziliaren Kirche“, nicht aber der katholischen Kirche!

Die Hoffnungsträger der Traditionalisten

Das gilt auch für die Wunschkandidaten der „Traditionalisten“. Alle „Kardinäle“ und „Weihbischöfe“, die eine gewisse Vorliebe für die „traditionelle Messe“ zeigen, sind überzeugte „Männer des Konzils“.

Da ist zuerst Raymond Leo „Kardinal“ Burke zu nennen. Der 76-jährige ehemalige Chef der sog. „Apostolischen Signatur“, d. i. der höchste vatikanische Verwaltungsgerichtshof, bekannte sich im Juli 2021 klar zur Lehre von der Religionsfreiheit des 2. Vatikanums: „*Der Staat bzw. die Regierung*“, sagte der „Kardinal“, „*muß in der Tat in erster Linie die Religionsfreiheit respektieren, die Freiheit des Menschen (!) in seiner Beziehung zu Gott, die ihren grundlegendsten Ausdruck in der Gewissensfreiheit (!) findet.*“ In Wahrheit besteht die erste Pflicht des Staates darin, Christus, dem König, zu dienen und Seine souveränen Rechte anzuerkennen, indem er der wahren Religion nicht nur keine Hindernisse in den Weg legt, sondern sie nach Kräften fördert. Hingegen ist es nicht seine Aufgabe, das vom 2. Vatikanum behauptete „*Recht auf Religionsfreiheit, das in der Würde der menschlichen Person begründet ist*“ (Dignitatis humanae, Nr. 2) zu respektieren und damit die wahre Religion gleichgültig und gleichberechtigt neben die falschen Religionen auf dieselbe Stufe zu stellen. Wie Papst Pius XI. in

seiner Christkönigszyklika „*Quas primas*“ erklärte, ist der Staat verpflichtet, das Recht auf vollkommene Freiheit, das ausschließlich der wahren Religion und damit allein der katholischen Kirche zusteht, zu respektieren, weil nur sie das Reich Christi auf Erden ist. Der Staat darf die Religion Christi nicht auf schändliche Weise mit den falschen Religionen gleichsetzen und die Menschen vor dieselbe Wahl stellen, wie es am Karfreitag Pontius Pilatus getan hat, als er zu dem versammelten Volk sprach: „*Wen soll ich euch geben? Barabbas oder Jesus?*“

Raymond Leo Burke wurde, seitdem ihn Bergoglio durch eine häßliche Intrige abserviert hatte, der Prototyp einer neuen Spezies konziliarer Purpurträger, die man als traditionelle Bankett-„Kardinäle“ bezeichnen könnte. Burke wird nämlich bevorzugt von den traditionalistischen Kreisen und Gemeinschaften, welche die „traditionelle Messe“ nach den Büchern von 1962 bevorzugen, zu Veranstaltungen und Weihehandlungen eingeladen, um sie bei prunkvollen Pontifikalämtern mit „Cappa magna“ etwas in Nostalgie schwärmen zu lassen. Für Burke eine feine Sache: gutes Essen, gute Bezahlung, schöne Unterkünfte, eine begeisterte Schar wohlhabender Gönner und Umgangsformen, wie sie einem echten „Kardinal“ gebühren. Dieser „Lifestyle“ hat auch andere Kollegen, die von Bergoglio aufs Abstellgleis verfrachtet wurden, angezogen, so etwa den vormaligen „Präfekten der Glaubenskongregation“, den heute 77-jährigen Gerhard Ludwig „Kardinal“ Müller; ein Vertreter der kommunistischen Befreiungstheologie und Leugner der Jungfrauengeburt, der seit einiger Zeit zusammen mit Burke und Athanasius Schneider ebenfalls an der weltweiten traditionalistischen Bankett-Tournee teilnimmt. Aber zurück zu Burke. Dieser gibt sich zwar als Verfechter der „traditionellen Liturgie“, verteidigt aber auch die „Neue Messe“, sagte er doch im Dezember 2014: „*Ich verstehe, daß es sich bei beiden [der ‚alten‘ und der ‚neuen Messe‘] um denselben Ritus handelt, und ich glaube, daß die Einheit der beiden Formen desselben Ritus deutlich erkennbar wird, wenn der sogenannte ‚Neue Ritus‘ oder die ‚ordentliche Form‘ mit großer Sorgfalt und Andacht gefeiert wird, in dem Bewußtsein, daß die heilige Liturgie ein Wirken Gottes ist.*“

Auch zeigte er – entgegen anfänglicher Lippenbekenntnisse – am Ende doch keine Bereitschaft, die eheliche Sittenlehre gegen Bergoglios „*Amoris laetitia*“ zu verteidigen. Anfangs brüllte er wie ein Löwe und drohte „Papst Franziskus“ mit einem sog. „formalen Akt der Korrektur“, bekam dann aber doch Angst vor der eigenen Traute, wich feige

zurück und verstummte. – Was man Burke – und übrigens auch Müller – zugutehalten muß, ist, daß beide eine realistische Sicht auf die Piusbruderschaft haben. So sagte Burke schon im Jahr 2017 kurz und bündig: *„Die Priesterbruderschaft St. Pius X. ist im Schisma.“* Müller pflichtete ihm bei, indem er erklärte, daß die Bekehrung der Lefebvri- sten noch nicht weit genug erfolgt sei, um sie in die „volle kirchliche Gemeinschaft“ aufzunehmen, dazu sei die vollständige Annahme des 2. Vatikanums erforderlich. Keine guten Aussichten also für die Lefebvri- sten, wenn einer der beiden zum „Papst“ gewählt werden sollte.

Der dritte Kandidat auf der traditionalistischen Wunschliste ist der 79- jährige guineische, inzwischen emeritierte „Kurienkardinal“ Robert Sarah. Dieser äußerte sich im Juli 2016 auf einer Konferenz in London, als Sarah noch „Präfekt der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung“ war, Folgendes: *„Ich möchte an alle Priester appellieren ... Ihr eigenes pastorales Urteil wird entscheiden, wie und wann diese [Zelebrationsrichtung nach Osten] möglich ist, aber viel- leicht wäre es ein sehr guter Zeitpunkt, damit am ersten Adventssonntag diesen Jahres zu beginnen.“* Für die Anregung, die „neue Messe“ fortan „ad orientem“ (am Hochaltar) zu feiern und die eucharistische Feier „zum Volk hin“ aufzugeben, wurde Sarah großes Lob von Seiten der Konservativen zuteil. Doch das Spektakel währte nicht lange. Innerhalb weniger Tage wurde der „Kardinal-Präfekt“ von „Papst Franziskus“ zur Rechenschaft gezogen, wobei ihn der „Papst“ offenbar persönlich in seinem Dikasterium aufsuchte, um ihm ordentlich den Marsch zu blasen. Die spontane Audienz mündete in ein Pressecommuniqué, in dem Folgendes klargestellt wurde: *„Einige seiner [,Kardinal‘ Sarahs] Äuße- rungen wurden jedoch falsch interpretiert, als ob sie neue Hinweise ankündigen sollten, die sich von den bisherigen in den liturgischen Re- geln und in den Worten des Papstes bezüglich der Zelebrationsrichtung zum Volk hin und des ‚ordentlichen Ritus‘ der [neuen] Messe gegeb- en unterscheiden. ... Papst Franziskus seinerseits hat anlässlich seines Besuchs im Dikasterium für den Gottesdienst ausdrücklich darauf hin- gewiesen, daß die ‚ordentliche Form‘ der Meßfeier jene sei, die im von Paul VI. promulgierten Meßbuch zum Ausdruck komme, während die ‚außerordentliche Form‘, die von Papst Benedikt XVI. zu den in seinem Motu proprio ‚Summorum Pontificum‘ erläuterten Zwecken und in der darin dargelegten Art und Weise zugelassen wurde, nicht an die Stelle der ‚ordentlichen Form‘ treten dürfe.“* Abschließend wurde bekanntge-

geben, daß es keine „neuen Hinweise ... hinsichtlich der Zelebrationsrichtung des ‚ordentlichen Ritus‘ [‚Pauls VI.‘] der Messe“ geben werde. Kurz: Der „Kardinal“ wurde vom „Papst“ öffentlich abgekanzelt. Da auch Sarah ein „Mann des Konzils“ ist, erwähnte er das Thema der Zelebrationsrichtung nie wieder in irgendeiner Weise, sondern verstummte. Trotz seines Schweigens behauptete Sarah aber dann in seinem 2020 mit einem Vorwort von Joseph „Papa emeritus“ Ratzinger herausgegebenen Buch: *„Wie Augustinus können wir sagen: ‚Ich kann nicht schweigen! Ich weiß, wie schädlich Schweigen für mich wäre ... Christus gegenüber werde ich für die mir anvertrauten Schafe Rechenenschaft ablegen müssen. Ich kann nicht schweigen oder Unwissenheit vortäuschen.‘ Wir tun es im Geiste der Liebe zur Einheit der Kirche. Wenn Ideologie trennt, werden die Herzen durch die Wahrheit geeint.“* Entweder hatte es der „Kardinal“ vergessen oder gehofft, daß die „Schäflein“ es vergessen hätten, wie er über den „Gottesdienst ad orientem“ verstummte, um sich nicht Bergoglios Zorn zuzuziehen. Und dabei hätte das Schlimmste für Sarahs Beharren auf seinen liturgischen Überzeugungen höchstens darin bestehen können, seinen Posten in der „Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung“ räumen zu müssen und sich „Kardinal“ Burke auf der traditionellen Bankett-Tour anzuschließen. – Auf derselben Konferenz im Juli 2016 behauptete „Kardinal“ Sarah übrigens, das 2. Vatikanum sei keineswegs Ursache der sich im Anschluß daran ereignenden liturgischen Katastrophe. Nein, nicht Ursache sei es, sondern das wahre Heilmittel! *„Wir müssen uns über das Wesen des katholischen Gottesdienstes im Klaren sein, wenn wir die Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Heilige Liturgie richtig lesen und treu umsetzen wollen.“* Ja, das Konzil müßte nur richtig umgesetzt werden, dann würde alles gut ... „Kardinal“ Sarah würde damit im Grunde nichts anderes verwirklicht sehen wollen als das, was „Papst Benedikt“ die „Hermeneutik der Reform“ nannte.

Zusammenfassend müssen wir also feststellen, daß selbst die in den Augen der „Traditionalisten“ hoffnungsvollen Kandidaten überzeugte Bekenner des „konziliaren Glaubens“ sind und damit lediglich Aussichten haben, das allen sichtbare Oberhaupt der „konziliaren Kirche“ zu werden, also Konzilspapst, nicht wahrer Papst.

Freilich ist nicht davon auszugehen, daß die genannten Traumkandidaten der Tradis ernsthafte Chancen haben werden. Denn man sollte nicht

den sog. „St.-Gallen-Effekt“ vergessen! Gewiß, das einzige noch lebende Mitglied dieser Gruppe ist der inzwischen nicht mehr wahlberechtigte Walter „Kardinal“ Kasper. Aber die Methode, schon im Vorfeld aktiv Pläne zu schmieden, wie ein bestimmter progressiver Wunschkandidat am besten gefördert werden könnte, damit er dann am Tag X bei einer Mehrheit der „Papst“-Wähler Annahme findet, hat sich beim letzten „Konklave“ 2013 gut bewährt. Und bewährte Konzepte sind bekanntlich die besten, nicht wahr? Vor diesem Hintergrund wäre es also naiv, die Möglichkeit außer Acht zu lassen, daß „St. Gallen 2.0“ seit einiger Zeit in vollem Gange sein könnte. Vielleicht sogar noch auf Anregung und unter Aufsicht von „Papst Franziskus“ selber. Es ist unserer bescheidenen Ansicht nach also sehr wahrscheinlich, daß die Bergoglianer den Nachfolger von „Papst Franziskus“ bereits handverlesen oder vielleicht auch ein ganz anderes (die Öffentlichkeit schockierendes?) Schauspiel vorbereitet haben ...

Der Einfluß des Heiligen Geistes auf das Konklave

Was bedeutet das im Hinblick auf den göttlichen Willen und das Eingreifen des Heiligen Geistes? – Der hl. Augustinus beschreibt das Übel als „*privatio boni*“, d. h. als den „*Mangel eines Gutes, welches an sich einer Sache von Natur aus zukommt*“. Der Natur des Auges kommt an sich das Gut zu, bei hellem Tageslicht klar und deutlich sehen zu können. Ein Übel wäre es für das Auge, wenn das ihm zukommende Gut der Klarsicht etwa durch eine Krankheit eingeschränkt oder durch das Erblinden gar völlig zerstört würde. – Die Natur der heiligen römisch-katholischen Kirche ist so beschaffen, daß sie, wie der Römische Katechismus lehrt, „*nicht im Glauben oder in der Moral irren kann, da sie vom Heiligen Geist geleitet wird*“. Die „konziliare Kirche“ ist nun nachweislich dieses Gutes (und auch anderer wesentlicher Merkmale), welches die katholische Kirche als die wahre Kirche Gottes ausweist, beraubt. Folglich können wir ohne Zögern sagen, daß sie ein Übel ist. Weil der Heilige Geist die „konziliare Kirche“ nicht leitet, was an ihren Irrtümern in der Glaubens- und Sittenlehre offenkundig ist, bedeutet das wiederum, daß Er auf diese falsche Kirche einen ganz anderen Einfluß ausübt, als Er es auf die römisch-katholische Kirche tut.

Das soll nun keineswegs heißen, daß der Heilige Geist keinen Einfluß auf das „Konklave“ nehmen wird. Denn alle Dinge sind ja der göttlichen Vorsehung unterworfen und werden vom Heiligen Geist gelenkt.

Der Heilige Geist kann also u. U. durchaus wollen, daß ein bestimmter Mann an die Spitze der „konziliaren Kirche“ gewählt wird. Und zwar in der gleichen Weise, wie Er es wollen oder fügen oder zulassen kann, daß ein bestimmter Mann zum „Erzbischof von Canterbury“ und damit zum geistlichen Kirchenoberhaupt der „anglikanischen Kirche“ oder daß ein bestimmter Mann zum Amt des griechisch-orthodoxen „Patriarchen von Konstantinopel“, zum russisch-orthodoxen „Patriarchen von Moskau“ oder zum „Großmufti von Saudi-Arabien“ aufsteigt.

Wenn aber derlei Ereignisse zweifelsohne von der göttlichen Vorsehung gewollt, gelenkt oder zugelassen werden, dann dürfen wir nicht annehmen, daß das auch nur annähernd an die übernatürliche Tätigkeit des Heiligen Geistes heranreicht, wenn sich die wahlberechtigten Kardinäle der römisch-katholischen Kirche zu einem Konklave versammeln, um einen wahren Stellvertreter Christi zu wählen, einen römischen Papst, auf den sich die gesamte katholische Christenheit als ihre nächste und unmittelbare Glaubensregel verlassen wird.

Ein Ereignis der „konziliaren Kirche“!

Der Grund dafür ist dieser: Die katholische Kirche wird vom Heiligen Geist in einer einzigartigen Weise geleitet. Nicht nur in einem Konklave, sondern insgesamt bei der Erfüllung ihrer gesamten göttlichen Mission. Die Leitung der katholischen Kirche durch den Heiligen Geist ist derart, daß sie der Natur der Kirche Gottes wesentlich zukommt.

Hingegen gilt das für die „konziliare Kirche“, genauso wie für jede andere falsche Religion, nicht, wenn sie versucht, ein Oberhaupt zu wählen. Halten wir uns klar vor Augen: Das bevorstehende „Konklave“ ist eine Veranstaltung der „konziliaren Kirche“, nicht der römisch-katholischen Kirche! Ganz genauso, wie es bei den „Papstwahlen“ zuvor, bei der „Synode zur Synodalität“, bei der „Familiensynode“ oder beim „Zweiten Vatikanischen Konzil“ gewesen ist. Das alles waren Veranstaltungen der „konziliaren Kirche“, keine Ereignisse der römisch-katholischen Kirche.

Folglich dürfen wir Katholiken keineswegs von einem „Konklave“, auf dem die „konziliare Kirche“ ihren neuen CEO wählt, erwarten, daß dabei ein wahrer Papst hervorgebracht werden könnte. Genausowenig wie wir es von einer vergleichbaren Wahlveranstaltung der „anglikanischen“, der griechisch- oder russisch-„orthodoxen“ oder sonst einer

häretischen oder schismatischen „Kirche“ erwarten, daß dabei der Papst der römisch-katholischen Kirche gewählt werden würde.

Unsere Hoffnung

Um es klar zu sagen: Es ist Dogma, daß die einzig wahre Kirche Christi mit Sicherheit alles hat und immer haben wird, was sie braucht, um einen wahren Papst zu wählen. Wie das angesichts der gegenwärtigen Lage geschehen könnte, dazu gibt es verschiedene Möglichkeiten, die andernorts bereits vorgestellt wurden. Letztlich wird es der göttlichen Vorsehung, der ja alle Möglichkeiten offenstehen, überlassen bleiben, welche sie verwirklichen wird. Darauf setzen wir unsere Hoffnung!

Während die „konziliare Kirche“ sich also ans Werk macht, um einen neuen Scheinpapst zu bestimmen, fahren wir Katholiken indes beharrlich und voller Hoffnung fort in unseren Gebeten, daß der Heilige Geist entweder auf eine solche Weise auf das „Konklave“ Einfluß nehmen wird, damit der ganze Betrug des 2. Vatikanums bloßgestellt wird und die „konziliare Kirche“ endlich ihr verdientes, schmachvolles Ende findet. Oder aber, so hoffen wir, daß wenigstens ein Mann gewählt wird, der sich der Umsetzung des 2. Vatikanums und des „Synodalen Weges“ noch radikaler verschrieben hat als „Papst Franziskus“. Warum? Ein traditioneller „Papst“ würde in den naiven Konservativen und „Traditionalisten“ nur wieder falsche Hoffnungen auf „die baldige Wende“ wecken, wie das zuletzt durch den unvergeßlichen „Papst Benedikt“ geschah. In diesem Sinne war nämlich die Schreckensherrschaft von „Papst Franziskus“ ein wahrer Segen, da sie vielen – uns eingeschlossen – die Augen geöffnet hat.

Man sagt, beim „Konklave“ von 2013 sei so viel wie nie zuvor für eine Papstwahl gebetet worden. Wir wissen zwar nicht, woher man das wissen will. Aber es scheint uns, als seien diese zahlreichen Gebete tatsächlich erhört worden! Ja, der Heilige Geist nahm unserer Meinung nach sehr wohl Einfluß auf die Wahl von „Papst Franziskus“. Zwar, wie so oft, ganz anders, als von den Menschen erwartet. Aber die Wege Gottes sind eben ganz andere als die Wege der Menschen.

Tatsächlich war die Wahl Bergoglios zum „Papst“ der „konziliaren Kirche“ ein leuchtendes Beispiel für die Barmherzigkeit Gottes, der denen, die sehen wollen, stets die Augen öffnet.

Die Kardinaltugend der Mäßigkeit

Die mit der Mäßigkeit verwandten Tugenden kommen mit ihr darin überein, daß sie die leidenschaftlichen Begierden des menschlichen Begehvermögens zügeln. Sie unterscheiden sich aber von ihr dadurch, daß die Mäßigkeit die niedrigen, rein *sinnlichen* Begierden mäßigt; die mit ihr verwandten Tugenden aber die *anderen*, heftigen Begierden, womit der Mensch irgendetwas ungestüm verlangt. Sie zerfallen in zwei Gruppen, je nachdem sie erstens die inneren heftigen Gemütsbewegungen mäßigen oder zweitens, das äußere Tun und Lassen ordnen. Zur ersten Klasse gehören die Selbstbeherrschung, die Demut und die Sanftmut. Zur zweiten gehört die Bescheidenheit mit ihren begleitenden Tugenden.

Die Tugend der Selbstbeherrschung

Die Tugend der Selbstbeherrschung (*continentia*) ist eine Festigkeit des Willens gegen die Angriffe der Leidenschaften. Sie gehört nur in einem weiteren Sinne zu den wirklichen, selbständigen Tugenden. Sie *verhindert nicht* das Auftreten leidenschaftlicher Begierden, sondern *stärkt nur* den Willen, daß er diesen nicht unterliegt. Je größer die Selbstbeherrschung ist, um so leichter obsiegt der Mensch über seine Leidenschaften und die damit verbundenen Launen. Umgekehrt ist der Mangel an Selbstbeherrschung Ursache, daß der Mensch seinen Leidenschaften willenlos unterliegt und sich den Versuchungen hingibt. Er sieht das Bessere zwar ein und lobt es, tut aber trotzdem das Schlechtere.



Das Wesen der Selbstbeherrschung

Der hl. Thomas von Aquin sagt (S. th. II-II, q. 155), daß einer, der diese Tugend übt, den verkehrten Begierlichkeiten, die sich mit Heftigkeit in ihm regen, widersteht, d. h., sich beherrscht oder sich „*zusammennimmt*“ (continet). Daher die Bezeichnung der Tugend: „*continentia*“. In diesem Sinne genommen verwirklicht sie etwas vom Wesen der Tugend, insofern die Vernunft den Leidenschaften gegenüber feststeht und sich nicht von ihnen übermannen läßt. Sie verwirklicht aber das Wesen der Tugend nicht vollkommen, denn dieses schließt in sich, daß auch das sinnliche Strebevermögen auf solche Weise der Vernunft unterworfen ist, daß in ihm wenigstens keine *heftigen* Leidenschaften, die zur Vernunft im Gegensatz stehen, auftreten.

Selbstbeherrschung besagt eine gewisse Zügelung. Sie betätigt sich daher im eigentlichen Sinne nur jenen Leidenschaften gegenüber, die zum Streben nach etwas antreiben, nicht aber in Bezug auf jene, die, wie z. B. die Furcht, den Menschen vom Streben abhalten. Unter den antreibenden Leidenschaften sind die naturhaftesten die heftigsten. Das sind jene, die der Erhaltung des Einzelwesens (Nahrungstrieb, Selbsterhaltungstrieb in Gefahren) und der Erhaltung der menschlichen Art (sexuelles Verlangen) dienen. Darum hat die Selbstbeherrschung ihr hauptsächlichstes Betätigungsfeld im Bereich des Nahrungs- und Geschlechtstriebes, weil sie die *heftigsten* sind und beide in ihrer Weise auf die Erfreuerung des Tastsinnes (durch Berührung, durch Wohlgeschmack) abzielen.

Der Sitz der Selbstbeherrschung

Der Sitz der Tugend der Selbstbeherrschung findet sich nicht in den Begierden des niederen, sinnlichen Bereiches der Seele, denn dieses weist diesbezüglich bei einem beherrschten Menschen keinen Unterschied zu dem eines unbeherrschten Menschen auf, da sowohl in dem einen als auch in dem anderen verkehrte Begierden in heftiger Weise aufsteigen können.

Ebenso kann die Tugend nicht ihren Sitz in der Vernunft haben, denn beide, sowohl der Beherrschte als auch der Unbeherrschte, haben die rechte Vernunft und damit außerhalb der leidenschaftlichen Erregung die Absicht, der unerlaubten Begierde nicht nachzugeben.

Der Unterschied zwischen einem beherrschten und einem unbeherrschten Menschen macht sich erst in der Wahl des Willens bemerkbar.

Der Beherrschte trifft beim Toben noch so heftiger Begierden trotzdem die Wahl – aus Gründen der Vernunft –, ihnen nicht nachzugeben, während der Unbeherrschte trotz des Einspruchs der rechten Vernunft den Wahlentscheid trifft, die ursprüngliche Absicht aufzugeben und der heftigen Begierde nachzugeben.

Die Tugend der Selbstbeherrschung muß daher ihren Sitz im Willen haben, denn er ist die geistige Kraft, durch welche die Seele ihre Wahl vollzieht. Der Wille nimmt eine Mittelstellung zwischen Vernunft und sinnlichem Begehren ein und kann von beiden bewegt werden.

Der geistlich-sittliche Kampf besteht wesentlich darin, daß sowohl die rechte Vernunft, als auch die niederen Leidenschaften, um die Oberherrschaft über den Willen des Menschen streiten. Beim Beherrschten läßt sich der Wille von der vom göttlichen Sittengesetz erleuchteten Vernunft bewegen, beim Unbeherrschten von der egoistischen Triebhaftigkeit der sinnlichen Begierden und von der Eigenliebe.

Als *bloßer Widerstand* gegen den heftigen Ansturm ungeordneter und verkehrter Begierden, steht die Tugend der Selbstbeherrschung weit unter der Mäßigkeit. In demjenigen, der die Tugend der Mäßigkeit besitzt, ist nämlich die Herrschaft der Vernunft weit besser gewahrt, weil bei einem solchen Menschen nicht nur der Wille, sondern auch die sinnlichen Leidenschaften der Vernunft untertan sind, gleichsam von ihr bezähmt. In diesem Sinn verhält sich die Selbstbeherrschung zur Mäßigkeit wie das Unvollkommene zum Vollkommenen.

Das Laster der Unbeherrschtheit

Wie die Tugend, so hat auch das Laster der Unbeherrschtheit (S. th. II-II, q. 156) seinen Sitz und Ursprung im Willen. Das, was dabei von Seiten des Leibes vorliegt, nämlich das sinnliche Begehren nach Befriedigung, ist nur Anlaß dazu.

Ursprung und Wesen der Unbeherrschtheit

Die Unbeherrschtheit äußert sich in zweifacher Weise. Entweder gibt die Seele den Leidenschaften nach, bevor die Vernunft zu Rate gegangen ist. In diesem Fall spricht man von Zügellosigkeit (*irrefrenata incontinentia*) oder Voreiligkeit (*praevolatio*). Oder der Mensch hält nicht stand, weil er im Urteil der Vernunft nur schwach gefestigt ist, weshalb diese Art des Nachgebens Schwachheit (*debilitas*) genannt wird. – Obwohl die Unbeherrschtheit in allen möglichen Gebieten vor-

liegen kann – sei es in Form von vorschnellem Urteil, zügellosem Reden, unbeherrschtem Zorn etc. –, so besteht sie im eigentlichen Sinn in der Nachgiebigkeit hinsichtlich unerlaubter Erfreungen des Tastsinnes. Weil die Unbeherrschtheit dabei die Ordnung der rechten Vernunft verletzt, ist sie sündhaft, und zwar in dem Maß, als dadurch die göttliche Ordnung zerstört wird. Sie selbst ist eine Abkehr von der göttlichen Ordnung unter gleichzeitiger Hinwendung zur verkehrten Begierde. Je häufiger die unbeherrschte Hinwendung durch Wiederholung eingeübt wird, um so stärker wird ihr Einfluß auf die Wahl des Willens und es wird ein Laster begründet, das sich zusehends weiter verfestigt, wenn ihm nicht durch die gegenteilige Gewohnheit der Selbstbeherrschung Einhalt geboten wird.

Bisweilen gebraucht man den Ausdruck „Unbeherrschtheit“ wie gesagt auch in einem weiteren Sinne, wobei man an sich gute Dinge, wie Ehre und irdische Güter, auf unvernünftige Weise verlangt. So können auch der Ehrgeiz und die eitle Ruhmsucht, genauso wie die Habsucht und der Geiz mit der Unbeherrschtheit einhergehen.

Unterschied zur Unmäßigkeit

Der Unterschied der Unbeherrschtheit zur Unmäßigkeit besteht darin, daß beim Unmäßigen der Wille aus eigener Wahl zur Sünde neigt, und zwar aufgrund einer Seelenhaltung, die er sich *angewöhnt* hat. Bei der Unbeherrschtheit aber geschieht es aus Leidenschaft. Darum sündigt der Unmäßige viel schwerer als der Unbeherrschte, weil sein Wille stärker zur Sünde neigt. Der leidenschaftliche Mensch bereut auch sofort seine Tat, wenn sich der Sturm der Leidenschaft ausgetobt hat, während sich der Unmäßige darüber freut, weil ihm das sündhafte Tun aufgrund seiner verkehrten Seelenhaltung naturgemäß geworden ist.

Als Heilmittel gegen beide Laster bedarf es innerlich der Gnade, welche die Begierlichkeit lindert, und äußerlich der Ermahnung und Zurechtweisung, um zum Widerstand gegen die Begierlichkeit und damit zu ihrer Schwächung angeregt zu werden. Doch ist die Heilung eines Unmäßigen schwerer als die eines Unbeherrschten.

Vergleich verschiedener Ausprägungen der Unbeherrschtheit

Wenn man die Unbeherrschtheit in der Begierlichkeit und die Unbeherrschtheit im Zorn miteinander vergleicht, so ist die erste an sich unehrenhafter, weil aus verschiedenen Gründen eine größere Unordnung in unbeherrschter Sucht nach sinnlicher Befriedigung liegt. Aus vier

Gründen ist die Unbeherrschtheit im Zürnen gewissermaßen „ehrenhafter“ als die Unbeherrschtheit im Begehren.

Erstens: Der Zorn nimmt in einem gewissen Grad an der Vernunft teil. Denn der Zorn geht darauf aus, ein erlittenes Unrecht zu ahnden, wozu die Vernunft irgendwie aufruft. Aber der unbeherrschte Zorn nimmt nicht in vollkommener Weise daran teil, weil er die richtige Weise der Ahndung außer Acht läßt, indem er etwa über das rechte Maß hinausgeht oder das Standesverhältnis zum Nächsten unberücksichtigt läßt. – Die unbeherrschte Begierlichkeit hingegen verläuft ganz allein nach der sinnlichen Leidenschaft und keineswegs nach der Vernunft.

Zweitens: Der Zorn wird naturhafter und jähler vom körperlichen Zustand her ausgelöst als die sinnliche Begierlichkeit. Darum gerät einer, der zum Zorn veranlagt ist, eher in Zorn, als ein anderer, der eine Veranlagung zur Begierde hat, in Begierde entbrennt. Aus dem gleichen Grund wird nach Ansicht des hl. Thomas auch der Zornmut häufiger als die Begierlichkeit auf die Nachkommenschaft vererbt. Wegen dieser größeren Naturhaftigkeit verdient der Zorn mehr Nachsicht.

Drittens: Der Zorn geht offen an sein Werk, während sich die Begierlichkeit listig einschleicht und auf Heimlichkeit bedacht ist.

Viertens: Die unbeherrschte Begierlichkeit ist deshalb unehrenhafter, weil sich der Begierliche mit Genuß seinem Tun ergibt, der unbeherrscht Zürnende aber gewissermaßen zwangsläufig aus der vorausgehenden Betrübnis tätig wird.

Wenngleich nun der unbeherrscht Zürnende sich weniger dem Tier gleichmacht als der unbeherrscht Begehrende und daher „ehrenhafter“ erscheint, so verkehrt sich diese Zuordnung in ihr Gegenteil, wenn man die üblen Auswirkungen ins Auge faßt. In ihren schädlichen Wirkungen ist nämlich die Unbeherrschtheit im Zorn in den meisten Fällen weitaus schwerer als das unbeherrschte Verlangen nach sinnlicher Befriedigung. Denn der unbeherrschte Zorn verleitet den Menschen, seinem Nächsten zu schaden: an seinem Besitz, an seinem Ruf, an seinem Selbstwertgefühl, an seiner Gesundheit!

Im Hinblick auf die Schwierigkeit des Kampfes muß gesagt werden, daß der Kampf gegen das sinnliche Verlangen insofern mit mehr Schwierigkeit verbunden ist, als er ein andauernder und beständiger ist. Im Augenblick der aufsteigenden Leidenschaft aber ist der Kampf gegen den unbeherrschten Zorn schwieriger, weil sein Ansturm heftiger ist als das Verlangen nach Befriedigung.

„Wer ist **M**ir **M**utter“

– Gedanken nach P. Richard Gräf C.S.Sp.

(Mt. 12,48)

Bei Dir, o Herr, gilt kein Ansehen der Person (vgl. Eph. 6,9). Nicht einmal die Bande des Blutes gelten vor Dir. Ja, alles ist Gnade. Aber es ist nun einmal auch wahr, daß niemand umsonst in den Himmel kommen kann. Du bist gerecht, o Gott. Wenn Du jemandem den Himmel umsonst schenken wolltest, dann wäre das eine gewisse Ungerechtigkeit den anderen gegenüber.

„Mir geschehe nach deinem Wort.“

Selbst Deiner Mutter gegenüber hast Du keine Ausnahme machen können. Daß sie Dir das leibliche Leben schenken durfte, war freilich mehr Gnade denn persönliches Verdienst. Sie hatte schon am Anfang ihres Lebens eine viel größere Gnadenausstattung, als sie sonst ein Mensch überhaupt und nicht einmal am Ende seines Lebens haben kann. Deine unbefleckte Mutter war schon von Anfang an „voll der Gnade“. Ihr großes Verdienst in ihrer leiblichen Mutterwürde liegt in ihrem gläubigen „Ja“-Wort zum göttlichen Willen.

„Wer den Willen meines Vaters im Himmel tut!“

Du hast Deine Verwandten, ja, scheinbar selbst Deine Mutter ein wenig abgelehnt, als sie kamen, um Dich zu sprechen. „Wer ist Mir Mutter und wer ist mir Bruder?“ So fragtest Du in die Runde Deiner Zuhörer. Und doch hast Du damit besonders Deiner Mutter großes Lob gespendet: „Wer den Willen Meines Vaters im Himmel tut, der ist Mir ... Mutter!“ (Mt. 12, 50). Deine Mutter, die Dir das leibliche Leben schenkte, hat Dich gewissermaßen noch einmal auf mystische Weise geboren. In ihrer irdischen Mutterschaft können wir sie nur bewundern, aber nicht nachahmen. Ihre jungfräuliche Mutterschaft ist ein einmaliges Gnadengeheimnis, das sie über alle Gesetze der Natur hinwegsetzt. Daß sie Dir aber noch ein zweites Mal das Leben schenkte, darin liegt ihr persönli-



ches Verdienst, ihr unermeßlicher Lohn; darin liegt auch besonders die Vorbildlichkeit Mariens für uns alle. Denn so können auch wir Dir Mutter und Bruder und Schwester werden.

Die mystische Geburt Christi in der Seele jedes Menschen.

Was bei Maria in ihrer unbefleckten Empfängnis angelegt und sich durch die Herabkunft des Heiligen Geistes in ihr vollzog, das findet eine gewisse Entsprechung in dem, was sich in unserer Seele beim Empfang der hl. Taufe ereignet hat. Am Verkündigungstag wurdest Du als göttlicher Lebenskeim in ihr menschliches Erdreich Mariens gelegt. Durch das hl. Sakrament der Taufe hast Du Dich, o Herr, als göttlicher Lebenskeim in das Innere unserer Seele eingepflanzt. Du sollst in uns wachsen und zunehmen, daß wir durch die Wirkung Deiner göttlichen Gnade immer mehr in Dich umgewandelt werden. Du sagtest einmal: „*Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der Mich gesandt hat.*“ (Joh. 4,34). Mit dieser Speise sollen wir Dich in unserer Seele nähren und zum Wachsen bringen. Dabei müssen wir einsehen lernen, daß Du in uns nur auf unsere Kosten wachsen kannst, wie es Dein hl. Vorläufer treffend gesagt hat: „*Ich muß abnehmen, damit Er zunehmen kann.*“ (vgl. Joh. 3,30). Wir müssen unseren Willen hingeben an den Willen des Vaters; das ist die Speise, die Du zu Deinem Wachstum in unserer Seele brauchst.

In Maria konntest Du wachsen und heranreifen zum Voll- und Mannesalter wie in keinem anderen Menschen, weil Deine Mutter als „Magd des Herrn“ vollständig im göttlichen Willen Deines Vaters aufging. In ihr fehlte Dir niemals, was Du zu Deinem Wachstum notwendig hattest, weil Deine Mutter Dir keinen einzigen Willensentschluß vorenthalten hat. In ihr fehlte Dir niemals, was Du zu Deinem Wachstum notwendig hattest. Darin liegt ihr großes Verdienst und ihre einzigartige Vorbildlichkeit auch für uns. Wie sie dürfen auch wir Dir „Mutter“ sein und Dir in mystischer Weise das Leben schenken, damit „Dein Reich komme“.



**Dafür, daß du jetzt deinen Willen
in kleinen Dingen aufgibst,
wirst du im Himmel
immerdar deinen Willen haben!**

– Nachfolge Christ III,49 –

Gebet des hl. **T**homas von Aquin um **S**ehnsucht nach dem **H**immel

Ich flehe Dich an, Gott allen Trostes, der Du in uns nur das wahrnehmen willst, was Du selbst uns gegeben hast, daß Du mich nach diesem irdischen Leben der Kenntnis der reinen Wahrheit und des Genusses der göttlichen Majestät würdigen mögest. Verleihe dann auch, o großmütiger Belohner, meinem Leibe: leuchtende Schönheit, rasche Beweglichkeit, angemessene Gewandtheit, unwandelbare Stärke. Füge diesem noch hinzu: den Überfluß Deiner Reichtümer, den Erguß Deiner Entzückungen, den Zustrom Deiner Güter, auf daß sie mir zur Freude seien: über mir Deine Tröstungen, unter mir die ergötzlichen Orte, an mir die verklärte Seele und der verklärte Leib, um mich die köstliche Gemeinschaft der Engel und Seligen.

Möge in Deiner Nähe, gütigster Vater, mein Geist die Erleuchtung der Weisheit empfangen, meine Begierde die erwünschte Verfeinerung, meine Kraft den Siegesruhm: hier, bei Dir, allen Gefahren entrückt, in wunderbarer Behausung, in voller Eintracht aller Willensstrebungen, hier, wo vereint sind: die Heiterkeit des Frühlings, der Glanz des Sommers, die Fruchtbarkeit des Herbstes und die Geruhsamkeit des Winters. Schenke mir, mein Herr und Gott, das Leben ohne Tod, die Freude ohne Kummer, dort, wo höchste Freiheit ist, freie Sicherheit, sichere Ruhe, ruhiges Glück, glückliche Ewigkeit, ewige Seligkeit, selige Anschauung und das Lob Gottes. Amen.

Wenn Sie unseren Verein unterstützen möchten:

*Spendenquittungen können erbeten werden unter der Adresse
Sankt Thomas von Aquin e.V.*

Obere-Kehlstr. 16; 88214 Ravensburg-Obereschach

Sankt Thomas von Aquin e.V.

IBAN: DE88 6505 0110 0101 1109 09

BIC: SOLADES1RVB

Verwendungszweck: Kapelle Heimerdingen bzw. Kapelle Wigratzbad



Allen Wohltätern ein herzliches Vergelt's Gott!

Gottesdienstzeiten – Wigrazbad

4. Mai	2. Sonntag nach Ostern – Ged. von der Oktav der Patrona Bavariae – Ged. der hl. Monika, Witwe 7. ³⁰ Uhr Hl. Messe 9. ³⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Maiandacht	semiduplex
18. Mai	4. Sonntag nach Ostern – Ged. des hl. Venantius, Mart. 7. ³⁰ Uhr Hl. Messe 9. ³⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Maiandacht	semiduplex
1. Jun.	Sonntag in der Oktav v. Christi Himmelfahrt – Ged. der hl. Angela Merici, Jungfr. – Ged. der Oktav von Christi Himmelfahrt 7. ³⁰ Uhr Hl. Messe 9. ³⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Maiandacht	semiduplex
9. Jun.	MONTAG IN DER PFINGSTOKTAV 7. ³⁰ Uhr Hl. Messe 9. ³⁰ Uhr Hl. Messe	duplex I. class.

Termine & Hinweise

Beichtgelegenheit: Jeweils ca. 40 Minuten vor den hll. Messen.

Hl. Messe f. Freunde & Wohltäter: Jeweils sonntags, um 7.³⁰ Uhr.

Wettersegnen: Ab dem *Fest Kreuzauffindung (3. Mai)* bis zum *Fest der hl. Kreuzerhöhung (14. September)*, wird täglich unmittelbar nach der Hauptmesse der Wettersegnen erteilt.

Glaubensbildung: Die Vereins-Homepage www.thomasvonaquin.org bietet verschiedene Rubriken, u.a. den sonntäglichen Predigtunterricht zum Nachlesen. Ferner ist der Zugang zum Blog zelozelavi.net unter der E-Mail kontakt@zelozelavi.net beantragbar.

Allgemeine Hinweise: siehe S. 5

